

«Noch lange nicht alle Probleme beseitigt»

Pensum-Reduktion auf 26 Stunden.

Die Meinung, dass der Unterricht Priorität vor dem Bürokratie haben soll, wie TA-Redaktorin Liliane Minor schreibt, teile ich vollumfänglich. Nicht mehr einverstanden bin ich mit ihr, wenn sie die Arbeitszeiterhebung infrage stellt, da diese auf Selbstdeklaration beruhe. Bereits zu den Zeiten von Regierungsrat Ernst Buschor (Zürcher Bildungsdirektor von 1995 bis 2003) wurde eine solche durchgeführt, nach den Spielregeln der Bildungsdirektion. Erstaunlicherweise waren die erhaltenen Arbeitszeitwerte nicht nur identisch mit denen der vom Berufsverband veranlassten Untersuchung; sie waren tendenziell sogar höher. Ich teile Frau Minors Meinung auch, was die Belastung des Unterrichts durch die Tatsache betrifft, dass mehr als eine Lehrperson an einer Klasse unterrichtet. Die neue Lehrerausbildung führte aber dazu, dass eine Lehrperson gar nicht mehr in der Lage ist, an einer Klasse alle Fächer zu unterrichten. Für ein Vollpensum muss sie zwingend an mehreren Klassen arbeiten, oder aber sie verzichtet auf eine volle Anstellung, was zu Lohnnebenbussen führt und der Unruhe im Schulbetrieb noch mehr Auftrieb gibt. Unter diesen Rahmenbedingungen ist auch die Forderung nach einer Senkung des Pflichtpensums auf 26 Lektionen zu sehen. Jeder Klassenwechsel bedeutet neben einer neuen Schülerschaft auch eine Zunahme der Kinder und damit der beteiligten Eltern, die zu betreuen sind. Die Forderung nach weniger Pflichtlektionen für eine volle Anstellung ist also in keiner Weise populär-

tisch. Sie dient der Aufrechterhaltung der Unterrichtsqualität unter zunehmend schwieriger werdenden Rahmenbedingungen. Wenn die Behörden dieses Anliegen ernst nehmen, zeigen sie auch jungen Menschen, die sich mit der Berufs- beziehungsweise Studienwahl beschäftigen, dass sie der Situation auf der Volksschule Rechnung tragen und etwas Grundsätzliches zur Verbesserung der Umstände beitragen wollen. Dass die Lehrerschaft selbst auch versucht, dort für Entlastung zu sorgen, wo es im Bereich ihrer Möglichkeiten liegt, versteht sich von selbst. In jeder Ausgabe des Magazins der Zürcher Lehrerinnen- und Lehrerverbands sind unter dem Stichwort «Stopp it!» Artikel zu dieser Thematik zu lesen; das alleine reicht aber nicht.

Bruno Dütsch, Rafz

Nicht noch mehr Papierkram!

Wenn TA-Redaktorin Liliane Minor meint, die hohe Anzahl an Überstunden der Lehrpersonen sei möglicherweise selbstverschuldet, dann irrt sie sich gleich mehrfach. Ich nehme an, dass es keinem Journalisten in den Sinn kommt, Recherchearbeit inklusive dem Lesen von Büchern als Freizeit zu verbuchen, nur weil sie nicht unmittelbar zu einem verwertbaren Artikel führt.

Etlliche Erhebungen wurden in verschiedenen Kantonen durchgeführt und teilweise auch durch externe Stellen geprüft, diese erneut infrage zu stellen, macht keinen Sinn. Wer im Kerngeschäft überlastet ist, stellt Personal ein und baut sein Geschäft aus. Hier Abstriche bei den Ansprüchen an sich selber zu machen, wäre

grundverkehrt und führte direkt zu Qualitätseinbussen. Die hohen Ansprüche der Lehrer und Lehrerinnen sind nicht aus Nabelschau entstanden, sondern aus dem Auftrag an die Schule heraus, welcher immer umfangreicher und komplexer wird. Und dies nicht etwa begleitet durch gleichzeitige Anpassung der Löhne oder anderer

«Die Forderung nach weniger Pflichtlektionen für eine volle Anstellung dient der Qualität des Unterrichts unter immer schwieriger werdenden Bedingungen.»

Ressourcen, sondern im Gegenteil noch durch Kürzungen und Sparmassnahmen an allen Fronten. Eine weitere, noch detailliertere Arbeitszeiterfassung wird keine neuen Erkenntnisse bringen, aber weiteren Papierkram und noch mehr Administrationsarbeit. Erhoben und diskutiert wird nun lange genug (und zu Recht innerhalb der

Arbeitszeit!). Bei 300 Stunden zu viel ist zuallererst nur eines angesagt: Eine sofortige Entlastung. Dazu mag die Reduktion der Lektionen auf einfachste Weise substantiell beitragen, auch wenn es - zugegebenermassen - nicht die beste Lösung ist und noch lange nicht alle Probleme beseitigt.

Felix Rothenbühler, Mühlethurnen

Von wegen «genügend Ferien».

Stellen wir uns vor, das würde einer Lehrperson passieren: Ihre Schüler müssten immer mehr leisten, ohne dafür bessere Noten zu bekommen. Sie würde dauernd die Lernziele ändern, ohne rechtzeitig die nötigen Lehrmittel zur Verfügung zu stellen. Neu Zugezogenen würde sie den Unterricht verweigern, wenn sie das falsche Zeugnis hätten. Wegen der immer neuen Lehrpläne müssten alle Schüler in ihrer Freizeit Fortbildungskurse besuchen, um weiterhin an derselben Schule bleiben zu dürfen. Würden sie über Stress klagen, so käme postwendend der Einwand, sie hätten ja genügend Ferien. Die Lehrerin würde ihnen empfehlen, Prioritäten zu setzen und die Aufgaben etwas weniger gründlich zu machen. Schliesslich würden die Jugendlichen ausbrennen oder davonlaufen. Bald würden so viele Schülerinnen und Schüler fehlen, dass kein geregelter Unterricht mehr stattfinden könnte. Man würde Inserate starten, um die Klasse mit Jugendlichen aus Nachbarkantonen und dem nahen Ausland zu füllen, auch solchen mit falschen Zeugnissen. Und die Lehrerin stünde da, ohne Schüler. Müsste da nicht jemand eingreifen?

Isabelle Carson, Birmensdorf